# Sie und er

*Im Pop-Duo Tim & Puma Mimi bewährt sich Zweisamkeit musikalisch und familiär*

UELI BERNAYS

Kann die Liebe der Kunst in die Quere kommen? Theoretisch ja! In einem Buch über Band-Gründungen habe er als Ratschlag Nummer eins jedenfalls gelesen, dass man niemals mit seiner Geliebten Musik machen sollte. Christian Fischer alias Tim, der Produzent des schweizerisch-japanischen Electro-Pop-Duos Tim & Puma Mimi, referiert dies mit trockener Beflissenheit.

Und seine Partnerin, die Sängerin Michiko Hanawa alias Puma Mimi, die ihm gegenübersitzt in diesem engen, mit Bildschirmen, Keyboards, Mikrofonen und einem Schlagzeug verstellten Proberaum, quittiert die Ausführungen mit hintergründigem Lächeln: Wenn man Streit habe in der Beziehung, beeinträchtige das automatisch auch die musikalische Zusammenarbeit. Andrerseits bringe die Nähe und Vertrautheit aber auch grosse Vorteile mit sich.

Fischer und Hanawa führen ihre Zweisamkeit und ihr Band-Projekt sozusagen parallel, seit sie sich 2003 in Utrecht kennengelernt haben. Als angehender Zeichnungslehrer hatte sich der Schweizer ein Auslandsemester an der Kunstschule von Utrecht arrangiert. Allerdings stand ihm der Sinn mehr nach Musik. In der Schweiz hatte er bereits Kurse an den Jazzschulen von Zürich und Luzern belegt – aber das war nicht das Richtige. Mochte er Klarinette und Saxofon spielen, so interessierte ihn virtuose Instrumentalmusik à la Charlie Parker eigentlich kaum. Viel wichtiger waren für ihn Keyboard, Vierspur-Aufnahmegerät und all die Pop-Tracks, die er damit produzierte.

*Tim & Puma Mimi pflegen die elektronische Pop-Musik in allen Formen.* SIMON TANNER / NZZ

## Trauriger Trip-Hop

Während seine Musik von den Schweizer Jazz-Professoren mit Kopfschütteln abgetan worden war, bot die Kunst-Uni in Utrecht nun eben die Gelegenheit, musikalische Fertigkeiten auch im Bereich Pop und Electro zu erweitern. Stilistisch geprägt war Fischer vom Trip-Hop. Als er ihr damals seine Stücke vorgespielt habe, habe sie an die traurigen Songs von Portishead und Massive Attack denken müssen, erinnert sich die Kunsthistorikerin Michiko Hanawa, die in Amsterdam Museologie studierte. «Nice songs. But too dark for me!»

Die beiden hatten sich an einer Sankt-Niklaus-Party kennengelernt. Die niederländischen Freunde lasen sich gegenseitig niederländische Gedichte vor – die beiden Ausländer aber blieben unter sich. So erfuhr Fischer von Michikos Erfahrungen als Pop- und Punk-Sängerin in einer japanischen Band. Er wollte ihre Stimme in seine Projekte integrieren. Sie aber forderte fröhlichere Sounds. Wolle sie Schlager singen, habe er sich gefragt. So weit wäre er nicht gegangen. Inspiriert von Acts wie Saalschutz und Miss Kittin, versuchte er es aber mit trendigerem Electro-Pop. Und als ihn die Japanerin kurz darauf in Zürich besuchte, produzierten sie in zehn Tagen gemeinsam ihre ersten vier Songs. «He tried to be a little happier than usual and I tried to sing a little darker than usual», sagt Michiko lachend.

Sonderbar sei für sie gewesen, dass Fischer sie zum Singen auf Japanisch ermunterte. In Japan waren englische Lyrics Pflicht: Englisch galt als cool – und das bot Gelegenheit, sich in einer Sprache wie in einer Rolle zu verstecken. Seit sie sich japanisch ausdrücke, seien Songs für sie viel emotionaler und privater geworden, erzählt die Sängerin. Aber was soll's – die Schweizer verstünden sie ja sowieso nicht. Und von japanischen Freunden werde sie gelobt für ihre verspielten Verse.

Mit ihrer Musik hatten Tim & Puma Mimi rasch erste Erfolge. Die Songs konnten auf einer Kompilation erscheinen, das Duo gab erste Konzerte. Und es folgten weitere Verpflichtungen. Nur musste die Sängerin dann nach Japan zurückkehren. Und die Distanz stellte das Band-Projekt ebenso auf die Probe wie das persönliche Verhältnis. Die Lücke, die sie hinterlassen hatte, füllte der Produzent eine Zeitlang mit einer andern Sängerin. Aber Michiko Hanawa kehrte nach Zürich zurück – unterdessen lebt sie hier mit Christian Fischer zusammen.

Zunächst waren beide viel unterwegs. Michiko Hanawa pendelte zwischen Japan und der Schweiz. Und wenn sie für Konzerte nicht anreisen konnte, liess sie sich per Skype auf der Bühne zuschalten. Das heisst: Der Schweizer war live zugegen, die Sängerin aber erschien, synchron singend zu seinen Beats, auf einem Bildschirm. Nicht zuletzt diese Pionier-Skype-Auftritte machten das Duo quasi weltberühmt.

Tim & Puma Mimi sind bis heute nicht nur in Zürich und Tokio, sondern auch an der Popkomm in Berlin oder am Sonar-Festival in Barcelona aufgetreten – überdies in New York, wo Fischer 2008 dank einem Ausland-Stipendium des Zürcher Pop-Kredits wohnte. 2009 erschien das erste Album, «Turn The Page», es folgten 2012 «The Stone Collection» und 2013 die EP «Don't Mess With Tim & Puma Mimi».

Vier Jahre später erst kommt nun das neue Album «Der Die Das» heraus. Dass es so lange gedauert hat, erklärt sich vor allem dadurch, dass die beiden Eltern geworden sind (und bereits sei ein zweites Kind unterwegs). Das Familienleben stellte das Band-Projekt vorübergehend etwas in den Hintergrund. Ursprünglich sollten die verschiedenen Stücke auf zwei verschiedenen EP erscheinen – die sonnigeren Nummern bei einem Label in Barcelona, die härteren bei einem Label in Cardiff. Vereint auf einem Album, sorgen sie nun aber für ein in sich stimmiges Kontrastprogramm. Vielseitigkeit bestimmt heute die elektronische Pop-Musik von Tim & Puma Mimi. Künstlerische Geradlinigkeit habe zwar auch etwas für sich, findet Michiko. Im Zeichen jenes stilistischen Panoramas, in das man täglich im Internet, auf Video-Foren wie Youtube oder bei Streaming-Anbietern wie Spotify tauche, ergebe sich Vielfalt fast wie von alleine. Stilistische Rigidität hingegen sei heute eher «old school».

## Breites Spektrum

Und so reicht das Repertoire auf dem Album «Der Die Das», das mit gesanglichen und klanglichen Gastbeiträgen garniert wurde (u. a. von Boris Blank, Seelenluft, Töbi Tobler, Iokoi), von witzigem Electro-Pop – darunter eine japanische Fassung von Mani Matters «Ds Lotti» – über Acid Jazz und Dubstep bis hin zu Ambient-Soundscapes und Industrial.

Jenseits des stilistischen Profils mag man sich aber auch fragen, welches Publikum mit diesen Stücken bedient werden soll: ein zuhörendes oder ein tanzendes?

Das sei eine berechtigte Frage. Tim & Puma Mimi sei eine Live-Band, findet Christian Fischer, aber man sei auch mit der Dance-Szene verbunden. «Als Produzent schaue ich zunächst einfach auf die Qualität der Tracks», erklärt er. Gewisse Stücke seien dann tatsächlich live nur schwer – und mithilfe von Playback – umsetzbar. Für Michiko Hanawa allerdings ist die Bühne das Zentrum ihrer Pop-Kunst – sie sei für die Performance, für die Bühnen-Show verantwortlich, die Tim & Puma Mimi entweder im Duo oder aber als Live-Quartett (um einen Schlagzeuger und eine zweite Sängerin erweitert) bestreiten.

Er, der Produzent an den Keyboards; und sie, die Frau am Mikrofon. Eigentlich eine sehr traditionelle Rollenverteilung? «Ach ja – leider!» Das Thema ist den beiden fast etwas peinlich. «Du könntest ja auch einmal singen», findet die Japanerin. Nein, nein, sagt der Schweizer, das sei seine Sache nicht. Michiko habe aber auch schon Tracks produziert, erzählt er. «And they sound very experimental», sagt sie und kichert.

Tim & Puma Mimi: Der Die Das (Mouthwatering Records). – Album-Taufe: Zürich, Bogen F, 27. Januar.

# Transvestiten unter Burkas

*Lorenz Keiser tritt in seinem neuen Programm allen auf die Füsse*

KATJA BAIGGER

Braucht es in Zeiten, in denen die Realität einem Kabarett gleicht und Präsidenten via Twitter regieren, überhaupt noch Satire? Es braucht sie – mehr denn je. Da kommt Lorenz Keiser mit seinem neuen Soloprogramm gerade richtig. In dem am Mittwoch im Theater am Hechtplatz uraufgeführten Stück zerpflückt der Kabarettist das Politsystem, verballhornt Schlagworte des Zeitgeists und schreckt auch vor der Burka nicht zurück. Für Keiser sieht sie aus wie ein Teekannenwärmer. Andererseits gebe es Schlimmeres: «Nämlich Wolljäckchen mit Zopfmuster.» Dann fragt er herausfordernd: «Was wären Männer unter Burkas? Das sind dann islamische Transvestiten.»

## Essende Klasse und Vegetariat

Trotz Einfallsreichtum: Den Eindruck der Beliebigkeit – so liess es schon der Titel des «satirischen Willkommens-Apéros in der neuen Welt» vermuten – wird man während des zweistündigen Rundumschlags nicht los. Keine Frage, Keiser schlüpft gewohnt virtuos in diverse Rollen. Als Regisseur hat er Massimo Rocchi engagiert. Die beiden haben eine Rahmenhandlung einstudiert, welche die parodistischen Exkurse lose verknüpft: Ein Hausmann sinniert am Vorabend der «Katastrophe», eines Abendessens für drei Paare, was er denn um Himmels willen kochen soll. Das Thema Essen sei ja heutzutage sowieso wichtiger als Politik, es gebe eine «essende Klasse» und das «Vegetariat».

Und alsbald entfaltet sich ein Monolog um komplizierte Gäste, die nur glutenfrei speisen, und solche, die eine Laktoseintoleranz zu haben meinen. Am Ende bleibt dem Hausmann nichts anderes übrig, als einen Sojamilch-Reis zu kochen. Doch zugleich muss er seine Partnerin Lea davon überzeugen, dass der multireligiösen, politisch korrekten Gästeschar sein selbstkomponierter Song zumutbar ist. Darin besingt der Herr des Hauses nämlich die als Poulet endenden Hühner schmachtend als «die Nigger der Tierwelt».

Lea ist im Übrigen das moralische Gewissen und erhält in Keisers Stimme eine fabelhafte Präsenz. Sie möchte einen Flüchtling im «Glettizimmer» aufnehmen. Ob er bügeln kann? Oder nimmt er dem Hausmann den Job des Kehrichtsack-Tragens weg? Es folgen köstliche Parodien auf SVPler und auf die SP-Frauen. Nicht weniger vergnüglich ist Keisers Definition des Terrorismus. Den Eurovision Song Contest nennt er kurzerhand: häusliche Gewalt.

Sowieso habe sich die Welt über Nacht verändert, findet Keisers Hausmann. Die Älplermagronen seien von Bulgur abgelöst worden, die Buchbinder von Kommunikationsfachleuten. Solche Passagen schwächeln, die Pointen wirken abgedroschen. Ist es nicht schon wieder en vogue, Bücher zu binden? Und haben nicht bereits vor zwanzig Jahren alle in der Kommunikationsbranche gearbeitet? Klar, mit seinem ein wenig altbackenen Genervtsein über Emoticons holt Keiser sein Publikum ab. Dieses ist, wie der Komiker mit Jahrgang 1959, auch nicht mehr das jüngste.

## Der Lehrer will aufklären

Schliesslich kommen auch die Schweizer Kriegsmaterialexporte in arabische Länder aufs Tapet. Die Intention liegt auf der Hand: Der einstige Primarlehrer will aufklären. Das mag penetrant wirken. Doch die Satire übernimmt heutzutage oft die Rolle einer kommentierenden Nachrichtensendung. So gesehen, ist der Kabarettist hier auf der Höhe der Zeit. Keiser zerlegt unser Weltbild von links bis rechts und mixt dessen Bestandteile gehörig durcheinander. Mit ihm fluchen wir im Geiste über die «gottverdammte Kommunizererei» und lachen über Donald Trump. Der Meister der Komik erntete grossen Applaus.

Zürich, Theater am Hechtplatz, 25. 1. Bis 12. 3.